

Vervielfältigen, Weitergeben,
Abschreiben nicht gestattet.

✓ gedruckt

Nicht durchgesehen. Nur für Mitglieder.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten in Dornach, am 23. März 1923 .

Meine lieben Freunde!

Das Wesentliche unserer Gegenwart innerhalb der Menschheitsentwicklung hat sich uns ergeben als der Besitz des Erdenmenschen an abstrakten Gedanken, d.h. für uns toten Gedanken, an Gedanken, die in uns so ihr Dasein führen, dass sie eigentlich die Ueberbleibsel sind des lebendigen Wesens der Seele im vorirdischen Dasein.

Mit dieser Entwickelungsstufe der Menschheit zu abstrakten, d.h. toten Gedanken hin, ist ja verknüpft, wie ich des öfteren auseingesetzt habe, das Erringen des Freiheitsbewusstseins innerhalb der Menschheitsentwicklung. Wollen wir heute einmal gerade auf diese Seite der Sache ein besonderes Augenmerk wenden. Wir können das, indem

wir den ganzen Hergang der Menschheitsentwicklung in der nachatlantischen Zeit ein wenig betrachten.

Sie wissen ja, dass sich nach der grossen atlantischen Katastrophe gewissermassen nach und nach die Gliederung der Erdenkontinente, wie wir sie heute haben, ergeben hat, dass sich auf dieser Verteilung des festen Landes auf der Erde oder innerhalb der Verteilung des festen Landes auf der Erde nach und nach fünf aufeinander folgende Kultur- und Zivilisationsperioden entwickelt haben, die ich in meiner "Geheimwissenschaft" die urindische, die urpersische, die ägyptisch-chaldäische, die griechisch-lateinische und unsere gegenwärtige fünfte Zivilisations-epochen genannt habe.

Diese fünf Zivilisationsepochen, sie unterscheiden sich ja dadurch, dass der Mensch als Gesamtwesen in jeder dieser Zivilisationsepochen in einer anderen Verfassung ist. Wenn wir auf die älteren Zivilisationsepochen zurückgehen, so drückt sich diese Verfassung auch im ganzen Äussern des Menschen aus, in dem, ich möchte sagen, körperlichen Offenbarungen des Menschen. Und je mehr wir in die spätere Zeit, also näher unserer Zivilisationsepoke kommen, umso mehr drückt sich das, was wir den Fortschritt der Menschheit nennen können, aus in der Seelenverfassung. Wir haben ja das, was hierauf bezüglich ist, öfter geschildert. Ich will es heute von einem bisher weniger berücksichtigten Gesichtspunkte aus schildern.

Wenn wir ⁱⁿ die erste, urindische Zivilisationsepoke, die sich - ich möchte sagen - noch halb aus der atlantischen Katastrophe heraus ergeben hat, zurückgehen, so finden wir, dass der Mensch in dieser Zeit viel mehr sich als einen Bürger des ausserirdischen Kosmos fühlt denn als einen Erdenbürger. Und wenn wir auf Einzelheiten des damaligen Lebens ein-

gehen, das ja, wie ich Ihnen schon öfter angedeutet habe, in das 7., 8. Jahrtausend der vorchristlichen Zeit zurückführt, so müssen wir namentlich das betonen, dass aus einer nicht intellektuellen Betrachtung die gab es ja natürlich damals nicht - aber aus einem tief instinktiven Empfinden heraus in diesen sehr alten Zeiten der Menschheitsentwicklung ein grosser Wert gelegt wurde auf das Aeussere, ich möchte sagen, auf das Exterieur des Menschen. Nicht als ob diese Leute der alten Zeit etwa physiognomische Studien getrieben hätten. Das lag ihnen natürlich ganz ferne; so etwas gehört erst Zeitaltern an, in denen, wenn auch der Intellektualismus noch nicht vollkommen ist, er schon heraufdämmert. Aber sie haben ein feines physiognomisches Empfinden gehabt. Sie haben tief gefühlt, die Menschen: Wenn einer den oder jenen Gesichtsausdruck hat, so deutet das darauf hin, dass er auch diese oder jene musikalischen Eigenschaften hat. Sie gaben sehr viel darauf, die musikalische Wesenheit des Menschen aus seinem Gesichtsausdruck, aber auch aus seinen Gesten, aus seiner ganzen Menschenoffenbarung heraus - ich möchte fast sagen - zu erraten. Nach einer bestimmteren Art des Erkennens strebte man ja für das allgemein Menschliche in jener alten Zeit nicht. Gar kein Verständnis hätten die Menschen damals gehabt, wenn man ihnen gekommen wäre damit, irgend etwas solle bewiesen werden. Das hätte sie geniert, das hätte ihnen fast physische Wehe getan, ja, in älteren Zeiten wirklich physisch Wehe getan. Beweisen - das ist so, wie wenn einen jemand mit Messern bearbeiten will, sp hätten diese Menschen gesagt. Warum soll man denn beweisen? Man braucht ja nichts so Sichereres über die Welt zu wissen, das man erst bewiesen haben muss.

Sehen Sie, das hängt damit zusammen, dass diese Menschen eben noch das lebendige Empfinden hatten, sie kommen alle vom vorirdischen Dasein aus der geistigen Welt heraus. In der geistigen Welt, wenn man drinnen

ist, beweist man nicht. Da weiss man, das Beweisen ist eine Angelegenheit, die auf Erden ja ihren guten Sinn hat, aber in der Welt des Geistigen beweist man nicht. Da würde es einem so vorkommen, wenn man beweisen wollte, als ob man - sagen wir - ein bestimmtes Mass hätte, ein Mensch darf so oder so lang sein, und man macht es dann so, wie nach der "Prokrustes-Sage": Derjenige, der zu lang ist, dem schneidet man etwas ab, und demjenigen, der zu kurz ist, den dehnt man etwas aus. So etwa würde im ganzen Zusammenhang der geistigen Welt das "Beweisen" sein. Da sind die Dinge nicht so, dass sie sich schnitzen lassen in Beweise hinein. Da sind die Dinge innerlich beweglich, innerlich flüssig.

Und einem Inder der urindischen Zeit mit seinem starken Bewusstsein: ich bin herabgestiegen aus der geistigen Welt, ich habe dieses äussere menschliche Wesen nur um mich herum gelegt - einem solchen Inder würde es ganz kurios vorgekommen sein, wenn man an ihn irgendwie die Zumutung gestellt hätte, etwas solle bewiesen werden. Diese Leute haben vielmehr das, was wir heute "Erraten" nennen, geliebt. Sie haben es deshalb geliebt, weil sie auf dasjenige aufmerksam sein wollten, was sich in ihrer Umgebung zeigte. Und in dieser Tätigkeit des Erratens haben sie eine gewisse innere Befriedigung gefunden.

Und ebense haben sie einen gewissen Instinkt gehabt, aus diesem oder jenem Gesicht auf einen klugen Menschen, aus einem anderen Gesicht auf einen törichten Menschen zu schliessen, aus einer Statur zu raten auf - sagen wir - Phlegma und dergl.. Das Erraten war dasjenige, was man dazumal hatte an Stelle dessen, was wir heute beweisendes Erkennen nennen. Und im menschlichen Verkehr lief das ganze gegenseitige Verhalten darauf hinaus, aus dem Seelischen, aus der Geste, aus der Statur des Menschen, aus der Art und Weise wie er ging, darauf zu halten, was er eigentlich für eine moralische Qualität hat.

In der ersten Epoche des urindischen Wesens gab es ja das nicht, was später Kasteneinteilung war. Da gab es im Zusammenhange mit dem urindischen Mysterienwesen durchaus sogar eine Art sozialer Gliederung der Menschen nach den Physiognomien, nach den Gesten. Diese Dinge waren in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung eben möglich, denn die Menschen hatten auch einen gewissen Instinkt, solchen Gliederungen zu folgen. Das, was später innerhalb der indischen Zivilisation sich aus Kastenbildung ergeben hat, das war - ich möchte sagen - schon eine Art schematischer Einteilung einer viel individuelleren Gliederung, die man ursprünglich nach der instinktiv gefühlten Physiognomie hatte. Und die Menschen fühlten sich in jenen alten Zeiten nicht verletzt, wenn sie - wenn ich mich so ausdrücken darf, - nach ihrem Gesichte da oder dort hingestellt wurden, denn sie fühlten sich eben durchaus als gottgegebene Erdenwesen. Und die Autorität, die denen zukam, die aus den Mysterien heraus solch eine Gliederung besorgten, diese Autorität war eine ungeheure.

Erst in den späteren nachatlantischen Zivilisationsepochen hat sich allmählich das Kastenwesen dann herausgebildet, aus Voraussetzungen, die ich in anderen Vorträgen auch schon angegeben habe. Man hatte eben in jener älteren Zeit, in jener urindischen Epoche, ein starkes Gefühl davon, dass der Mensch zugrunde liegend hat eine göttliche Imagination.

Sehen Sie, ich habe Ihnen ja viel erzählt von dem, wie es ursprünglich eine Art instinktiven Hellsehens, traumhaften Hellsehens gegeben hat. Aber wenn wir in ganz alte Zeiten der nachatlantischen Periode zurückgehen, dann sagten die Menschen nicht nur, sie sehen traumhafte Imaginationen, sondern sie sagten: In der besonderen Konfiguration, die der physische Leib des Menschen hat, wenn der Mensch das Erdendasein betritt, lebt eine göttliche Imagination. Dem Menschen, der auf die Erde herab-

steigt, wird eine göttliche Imagination zugrunde gelegt. Danach bildete er dann von der Kindheit auf seine Physiognomie, danach bildete er überhaupt den ganzen physischen Ausdruck seines Menschen.

Also man sah nicht nur instinktiv, wie ich es eben angedeutet habe, auf das Physiognomische hin, sondern man sah in dem Physiognomischen die Imagination der Götter. Man sagte sich, die Götter haben Imaginationen, und diese Imaginationen prägen sie aus in dem physischen Menschenwesen. Das war die allererste Anschauung über das, was der Mensch als gottgesandtes Wesen auf der Erde ist.

Dann kam die zweite nachatlantische Kulturperiode, die urpersische. Da hatte man nicht mehr jenes instinktive Gefühl für das Physiognomische so stark wie früher. Da war es so, dass man nicht auf Imaginationen der Götter sah, sondern auf die Gedanken der Götter. Vorher war es eigentlich so, dass man vorausgesetzt hat, dass in irgend welchen göttlichen Wesenheiten, bevor ein Mensch auf die Erde herabsteigt, ein wirkliches Menschenbild lebt. Nachher war die Vorstellung, dass eben Gedanken, Gedanken, die dann zusammen den Logos bildeten, wie man es später nannte, dem einzelnen Menschenwesen zugrunde liegen.

Man hat grossen Wert darauf gelegt in dieser zweiten nachatlantischen Periode, ob der Mensch geboren ist - so paradox uns das heute erscheint, es ist so - bei freundlichem Wetter, oder ob der Mensch etwa geboren ist bei Nacht oder bei Tag, ob der Mensch geboren ist zur Winterszeit oder zur Sommerszeit. Man hatte die Empfindung - wie gesagt, Intellektuelles gab es nicht - aber man hatte die Empfindung: was die Götter für eine Himmelskonstellation sein lassen, ob schönes Wetter oder Schneegestöber, ob Tag oder Nacht, wenn sie einen Menschen auf die Erde herunterschicken, das drückt ihre Gedanken aus, das drückt diese göttlichen

Gedanken aus. Und wenn - wie man, sagen wir, im äusseren laienhaften Leben sagte - etwa gerade zur Gewitterszeit oder sonst irgendwie bei merkwürdigen Wetterkonstellationen irgend ein Kind geboren wurde, so betrachtete man das als den Ausdruck für diese oder jene dem Kinde gegebenen göttlichen Gedanken.

Wenn das im Laienhaften der Fall war, so war auf der anderen Seite da, wo die Priesterherrschaft - und das war in älteren Zeiten durchaus der Fall - die wiederum abhängig war von den Mysterien, ich möchte sagen, Protokoll führte über die Geburten, (aber es ist nicht im bürokratischen Sinne von heute zu verstehen) da war es durchaus so, dass man aus diesen Konstellationen von Wetter, Tageszeit, Jahreszeit usw. darauf sah, wie dem Menschen - ich möchte sagen - seine göttliche Gedankengabe mitgegeben war. Das war in der zweiten nachatlantischen Periode, in der urpersischen Periode.

Solche Dinge haben sich ja in unsere Zeit herein sehr wenig erhalten. In unserer Zeit gilt es ja als etwas ausserordentlich Langweiliges, wenn man von jemandem sagen muss, der redet vom Wetter. Denken Sie nur, das gilt als etwas Abträgliches, wenn man von jemandem heute sagt: der ist ein langweiliger Mensch, dass er von nichts anderem zu reden weiss als vom Wetter. Das hätten die Leute in der urpersischen Zeit nicht verstanden, denn sie hätten den Menschen ungemein langweilig gefunden, der nichts Interessantes über das Wetter zu sagen wusste. Denn in der Tat, es heisst schon, sich ganz herausgehoben haben aus der natürlichen Umgebung, wenn man nicht mehr etwas richtig Menschliches empfindet gegenüber den Wettererscheinungen. Es war ein intensives Miterleben der kosmischen Umgebung, das sich darinnen ausdrückte, dass man überhaupt Ereignisse, und die Geburt eines Menschen war eben ein wichtigstes Er-

eignis, in Zusammenhang dachte mit dem, was nun vorgeht in der Welt.

Es würde durchaus ein Fortschritt sein, wenn die Menschen - sie brauchen ja nicht blass zu der Redensart zu kommen, es ist gutes und schlechtes Wetter, das ist sehr abstrakt - aber wenn die Menschen wiederum dazu kommen würden, wenn sie das oder jenes sich erzählen, nicht zu vergessen, was bei diesem oder jenem Ereignis, das erlebt worden ist, für Wetter war, für Erscheinungen überhaupt in der Natur waren.

Es ist dies ausserordentlich interessant, wenn bei auffälligen Erscheinungen dies noch da oder dort erwähnt wird, wie z.B. für den Tod des Kaspar Hauser erwähnt wird, weil es eine auffällige Erscheinung war, dass auf der einen Seite die Sonne unterging, während auf der andern Seite der Mond aufging usw..

So können wir uns also hineinfühlen in menschliches Wesen dieser zweiten nachatlantischen Periode.

In der dritten nachatlantischen Periode, da war dieser Instinkt zum grossen Teil für die Menschen schon verflogen, Geistiges zu sehen, göttliche Gedanken zu sehen im Wetter, und da fing man ja allmählich an zu rechnen. Da kam dann an die Stelle des intuitiven Erfassens der göttlichen Menschengedanken in der Natur-Konfiguration das Rechnen der Sternkonstellationen auf, und man berechnete für einen Menschen, wenn er in die Welt kam, eben die Sterne, die Fixstern-Planeten-Konstellation. Das war im Wesentlichen dann die dritte, die chaldäisch-ägyptische Periode, in der man den allergrössten Wert darauf legte, wie man nun aus den Sternenkonstellationen errechnen konnte, wie der Mensch aus dem vorirdischen Leben in das irdische Leben herübergetreten war.

Da also war immerhin noch ein Bewusstsein vorhanden, dass des Menschen Erdenleben aus der ausserirdischen Umgebung gegeben ist. Nur, mei-

eignis, in Zusammenhang dachte mit dem, was nun vorgeht in der Welt.

Es würde durchaus ein Fortschritt sein, wenn die Menschen - sie brauchen ja nicht blass zu der Redensart zu kommen, es ist gutes und schlechtes Wetter, das ist sehr abstrakt - aber wenn die Menschen wiederum dazu kommen würden, wenn sie das oder jenes sich erzählen, nicht zu vergessen, was bei diesem oder jenem Ereignis, das erlebt worden ist, für Wetter war, für Erscheinungen überhaupt in der Natur waren.

Es ist dies ausserordentlich interessant, wenn bei auffälligen Erscheinungen dies noch da oder dort erwähnt wird, wie z.B. für den Tod des Kaspar Hauser erwähnt wird, weil es eine auffällige Erscheinung war, dass auf der einen Seite die Sonne unterging, während auf der andern Seite der Mond aufging usw..

So können wir uns also hineinfühlen in menschliches Wesen dieser zweiten nachatlantischen Periode.

In der dritten nachatlantischen Periode, da war dieser Instinkt zum grossen Teil für die Menschen schon verflogen, Geistiges zu sehen, göttliche Gedanken zu sehen im Wetter, und da fing man ja allmählich an zu rechnen. Da kam dann an die Stelle des intuitiven Erfassens der göttlichen Menschengedanken in der Natur-Konfiguration das Rechnen der Sternkonstellationen auf, und man berechnete für einen Menschen, wenn er in die Welt kam, eben die Sterne, die Fixstern-Planeten-Konstellation. Das war im Wesentlichen dann die dritte, die chaldäisch-ägyptische Periode, in der man den allergrössten Wert darauf legte, wie man nun aus den Sternenkonstellationen errechnen konnte, wie der Mensch aus dem vorirdischen Leben in das irdische Leben herigelgetreten war.

Da also war immerhin noch ein Bewusstsein vorhanden, dass des Menschen Erdenleben aus der ausserirdischen Umgebung gegeben ist. Nur, mei-

ne lieben Freunde, wenn es ans Rechnen kommt, dann kommt auch schon die Zeit, wo wir die Verbundenheit des menschlichen Wesens mit den göttlich-geistigen Wesenheiten nicht mehr so recht haben.

Sie brauchen ja nur zu berücksichtigen, wie äusserlich eigentlich der ganze Geistesvorgang ^{des} im Menschen ist, wenn es ans Rechnen kommt. Ich will ganz gewiss nicht der jugendlichen Faulenzerei oder meinetwillen auch der späteren Unaufmerksamkeit der Menschen mit Bezug auf das Rechnen das Wort reden. Das soll nicht geschehen. Aber es ist natürlich ein grosser Unterschied, wenn man jene äusserlichen Denkmethoden in den Vordergrund stellt, die eigentlich mit dem ganzen Menschen noch wenig mehr zu tun haben, und die die rechnerischen Methoden sind. Diese rechnerischen Methoden wurden überhaupt in alles Leben hineingeführt in dieser dritten nachatlantischen Periode. Aber immerhin errechnete man dasjenige, was ausserirdisch war, und man stellte den Menschen wenigstens durch die Rechnung ins Ausserirdische hinein. So abstrakt gerechnet haben die Aegypter und Chaldäer nicht, wie wir; was man errechnete, war durchaus Durchgefühlt. Heute ist alles Errechnete manchmal durchgedacht, manchmal nicht ^{einmal} durchgedacht, sondern durchmethodisiert; man rechnet ja heute oftmals nicht mehr mit Inhalten, sondern nur mit Methoden. Und was in der Mathematik zuweilen geleistet wird an Abgelegenheit des Inhaltes, der nur auf methodenhafte Weise erreicht wird, das ist ja heute imgrunde genommen - ich meine es nicht schlimm - aber es ist fürchterlich. Es war durchaus in dieser chaldäisch-ägyptischen Periode im Errechnen noch etwas Menschliches drinnen.

Dann kam die griechisch - lateinische Zeit. Das war die erste nachatlantische Zivilisationsepoke, in der der Mensch eigentlich das Gefühl hatte, er lebt ganz auf der Erde, er ist ganz verbunden mit den

Erdenkräften. Der Zusammenhang des Menschen mit den Wettererscheinungen hatte sich bereits zurückgezogen in das Erzählen der Mythen. Dasjenige, womit sich der Mensch in der zweiten nachatlantischen Zeit, in der urpersischen Kulturepoche, noch lebendig verbunden gefühlt hat, das hatte sich zurückgezogen als die Götterwelt. Der Mensch selbst hieß nicht mehr darauf, ob es etwas bedeutete, wenn er den Olymp bestieg und seinen Kopf in den Nebel in der Höhe hineinsteckte; den Kopf in diese olympische Wolke hineinstecken liess er jetzt seine Götter, den Zeus, den Apollo. Wer die Mythen verfolgt in dieser griechisch-lateinischen Kulturperiode, wird noch ^{ein} das Nachgefühl davon haben, dass die Menschheit sich einstmals verbunden fühlte mit den Wolken und Himmelserscheinungen, dass aber die Menschen das abgeschoben haben an die Götter. Zeus ist es jetzt, der mit den Wolken sich bewegt, oder Hera ist es, die da mit den Wolken herumwirtschaftet. Das hat der Mensch mit seiner eigenen Seele früher getan. Der Griechen hatte den Zeus, - man kann ja so nicht sagen, aber es gibt doch den Tatbestand wieder - der Griechen hatte den Zeus in die Wolkenregion, in die Lichtregion hinein verbannt.

Der urpersische Mensch fühlte sich mit seiner eigenen Seele noch da drinnen. Der hätte nicht sagen können: der Zeus lebt ~~ja~~ in den Wolken oder im Lichte, sondern er hätte gesagt: "der Zeus lebt in mir", weil er seine Seele im Bereich der Wolken, im Bereich der Lüfte fühlte. Der Griechen war der erste Mensch in der nachatlantischen Zeit, der sich ganz - und es kam das auch erst langsam und allmählich heran - der sich ganz als Erdenmensch fühlte. Daher ging in der griechisch-lateinischen Zeit auch zuerst zugrunde das sich Zusammenführen mit seinem vorirdischen Dasein. In allen drei älteren nachatlantischen Zivilisationsepochen haben die Menschen stark ihren Zusammenhang mit dem vor-

irdischen Dasein gefühlt. Da hätte man ihnen kein Dogma machen dürfen darüber, dass es keine Präexistenz gibt. Man kann auch solche Dogmen nur machen, wenn man Aussicht darauf hat, dass die Menschen sie annehmen. Man muss dann nur so klug sein, dasjenige gerade als Dogma aufzustellen, wofür eine Menge von Menschen durch die menschliche Entwicklung präpariert sind. Aber die Griechen haben allmählich aus dem menschlichen Fühlen und Empfinden heraus das vorirdische Dasein verloren, und sie fühlen sich ganz als Erdenmenschen. Sie fühlen sich allerdings so als Erdenmenschen, wie ich das in früheren Vorträgen beschrieben habe, dass sie sich noch durchsetzt vom Göttlich-geistigen fühlten, aber doch eben durchaus in Verbindung mit all dem, was auf Erden allein lebt.

Man muss schon ein Gefühl dafür haben, wie eine solche Mythologie, wie sie dann in der Griechenzeit war, durchaus sich erst entwickeln konnte, nachdem man den Zusammenhang der eigenen Seele mit den überirdischen Erscheinungen verloren hatte. Sodass wir sagen können: Wenn hier die Erde ist (ich zeichne schematisch), so fühlte sich der Mensch in der ersten nachatlantischen Periode als das Ergebnis göttlicher Imagination (s.Schema), die er ganz im Geistig-Seelischen suchte. Dann fühlte er sich als das Ergebnis göttlicher Gedanken, die er in den Himmelserscheinungen usw., in Wind und Wetter suchte.

Ich möchte sagen, der Mensch verlor immer mehr und mehr das in die Weiten hinausgehende Bewusstsein. Er engte dieses Bewusstsein immer mehr und mehr gegen die Erde herzu ein.

Dann kam die Periode der ägyptisch-chaldäischen Zeit, wo wir den Menschen haben als errechnetes, kosmisches Wesen (s.Schema). Und dann kam die vierte, die griechisch-lateinische Zeit, wo der Mensch ganz und gar Erdenmensch ist.

Wenn wir noch einmal in den dritten nachatlantischen Zeitraum zurückgehen, so stossen wir auf eine Zeit, in der die Menschen auch noch stark fühlten, trotzdem sie sich ihr Himmelsdasein errechneten, wo sie auf der Erde geboren wurden.

Das ist eine besonders interessante Tatsache. Das Himmelsdasein hatte man bis auf die Rechnung hin verschwitzt. Man musste es eben erst errechnen. Es war die Zeit der astrologischen Rechnungen. Aber irgend ein Mensch, der vielleicht gar keine Rechnung hatte für sein Geburtsdatum, der fühlte dennoch das Ergebnis dieser Rechnung. Einer, der ganz im Süden geboren war, der fühlte in dem, wie er sich ausleben konnte im Süden, das Ergebnis der Rechnung. Auf das gab er viel mehr, als auf die Rechnung selbst. Einer, der im Norden geboren war, war ja unter einer anderen Rechnung geboren. Nun ja, die Astrologen konnten das ausrechnen; aber der Mensch fühlte das Ergebnis dieser Rechnung. Und wie fühlte er es?

Er fühlte es dadurch, dass eigentlich seine ganze menschliche Seelen- und Körperverfassung mit dem Orte seiner Geburt und den geographischen, klimatischen Eigentümlichkeiten seiner Geburt zusammenhingen, weil der Mensch in dieser dritten nachatlantischen Zivilisationsperiode sich vorzugsweise als ein Atmungsgeschöpf fühlte. Man atmet anders im Süden als im Norden. Der Mensch war ein Atmungsmensch. Natürlich war die äussere Zivilisation nicht so weit, dass man solche Dinge aussprechen konnte; aber das, was in der menschlichen Seele lebte, das war ein Ergebnis des Atmungsprozesses, und der Atmungsprozess war ein Ergebnis des Erdenortes, auf dem man geboren war, auf dem man lebte. Das hörte bei den Griechen auf. In der Griechenzeit ist nicht mehr der Atmungsprozess und der Zusammenhang mit dem Irdischen als solchem das Mass-

gebende, sondern in der Griechenzeit ist der Zusammenhang des Blutes, das Stammesgefühl, die Stammesempfindung dasjenige, was das Bewusstsein der Gruppenseelenhaftigkeit ergibt. Gruppenseelen fühlte man in der dritten nachatlantischen Zeit im Zusammenhang mit dem Erdenorte. Man stellte sich ja geradezu auch vor in dieser dritten nachatlantischen Zeit, dass da oder dort ein Heiligtum ist, da ist der Gott, der die Gruppenseele darstellt; der war an den Ort gebunden.

Das hörte auf während der Griechenzeit. Da begann mit dem Erdenbewusstsein, mit der ganzen Verfassung, die an die Erde mit allem menschlichen Fühlen und Empfinden, im ganzen menschlichen Instinktleben gebunden war, dieses Gefühl für die Zusammengehörigkeit im Blute. So dass der Mensch dann ganz auf die Erde herunter versetzt war. Er sah nicht mehr mit seinem Bewusstsein über die Erde hinauf, sondern fühlte sich mit seinem Stamm, mit seinem Volk zusammengehörig im Blute.

Und, meine lieben Freunde, wie steht es mit uns in der fünften nachatlantischen Periode? Es ergibt sich fast aus dem Schematismus, den ich da ganz sachgemäss entworfen habe. Ja, wir, meine lieben Freunde, sind in die Erde hereingekrochen. Wir sind bar geworden der ausserirdischen Kräfte, wir leben auch nicht mehr und sollen nicht mehr leben mit den blossen Erdenkräften, die im Blute vibrieren, sondern wir sind abhängig geworden von Kräften, die unter der Erde sind.

I-

göttliche Imagination

II. göttliche Gedanken

Himmelserscheinungen

III. errechnetes kosmisches Wesen

IV. Erde Mensch

V. Wärme

VI. Luft

VII. Wasser

Dass sich unter der Erde auch Kräfte befinden, die eine Bedeutung

haben, das, meine lieben Freunde, können Sie von den Kartoffeln lernen. Sie wissen ja, dass die Bauern ihre Kartoffeln im Winter in Gruben hineintun; da kommen sie fort, während sie sonst verderben würden. Es ist eben unter der Erde anders. Da lebt die Sommerwärme während des Winters fort.

Und, sehen Sie, es ist ja durchaus das Leben der Pflanzen nur dann zu verstehen, wenn man weißt, dass das Leben der Pflanze bis zur Blüte ein Ergebnis des jeweiligen vorigen Jahres ist. Es kommt aus den Erdenkräften heraus; erst die Blüte ist dasjenige, was an der Sonne gedeiht. Nun, das habe ich einmal hier auseinandergesetzt.

Was bedeutet es denn nun für uns Menschen, dass wir abhängig werden von den Kräften unter der Erde? Dasselbe wie bei den Kartoffeln bedeutet es nicht; wir werden ja auch im Winter nicht in die Gruben hineingelegt, damit wir da den Winter über besser gedeihen können, es bedeutet eben ganz etwas anderes. Es bedeutet dieses, dass die Erde den Einfluss des Ueberirdischen von uns gerade wegnimmt. Wir werden beraubt durch die Erde des Einflusses des Ueberirdischen. Der Mensch war zuerst göttliche Imagination in seinem Bewusstsein, dann göttliche Gedanken, dann Errechnungsresultat und dann Erdenmensch. Der Griechen fühlte sich durchaus als Erdenmensch und lebend im Blute. Wir müssen also lernen, uns als unabhängig von demjenigen zu fühlen, was überirdisch ist, unabhängig aber auch von dem, was bloss in unserem Blute liegt. Dazu ist es gekommen dadurch, dass wir eben zwischen dem 21. und 28. Jahr anders leben, als früher gelebt worden ist: dass wir nicht mehr aufwachen - ich möchte sagen - zu dem gestern charakterisierten zweiten Erlebnis, dass wir nicht mehr lebendige Gedanken als die Resultate des vom Ueberirdischen beeinflussten Bewusstseins haben, sondern dass wir Gedanken haben, die

ganz frei geworden sind von innerer Lebendigkeit, die deshalb auch tot sind. Es ist schon die Erde mit ihren Innenkräften, die unsere Gedanken, indem wir Erdenmenschen werden, ertötet.

Und ich möchte sagen, ein merkwürdiges Bild ergibt sich: Als Erdenmenschen begraben wir dasjenige, was im Physischen vom Menschen übrig bleibt. ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ Wir übergeben den Leichnam den Erden-elementen. Die Erde wird auch bei verbrannten Menschen tätig. Verwesung ist ja nur eine langsame Verbrennung. Mit unseren Gedanken geht es so, - das ist ja das Merkwürdige der fünften nachatlantischen Periode - dass die Götter, indem wir geboren werden, indem wir auf die Erde heruntergeschickt werden, unsere Gedanken der Erde übergeben; begraben, richtig begraben werden unsere Gedanken, indem wir Erdenmenschen werden. Das ist so seit dem Beginn des fünften nachatlantischen Zeitraumes. Intellektualistischer Mensch sein heisst, eine Seele haben mit in der Erde begrabenen Gedanken, ^{das heisst mit Gedanken} V denen die Erdenkräfte die Himmelsimpulse nehmen.

Das ist eigentlich das Charakteristische für unser gegenwärtiges Menschsein, dass wir mit der Erde in unserem innersten Seelenwesen gerade mit unserem Denken zusammenwachsen. Dadurch aber auch haben wir erst jetzt in der fünften nachatlantischen Kulturperiode die Möglichkeit, dem Kosmos die Gedanken zurückzusenden, die wir auf die gestern am Schlusse erwähnte Weise in uns lebendig machen durch unser Erdenleben.

Solche Entwicklungsimpulse ruhen tief in den bedeutsamen Kulturergebnissen der Menschheit. Und es erweckt in uns gewiss ein tiefes Gefühl, wenn in der Zeit, in der sich die europäische Menschheit nähert diesem fünften nachatlantischen Zeitraum, solche Dichtungen heraufkom-

men, wie die des Wolfram von Eschenbach, des "Parzifal". Wir haben die Dichtung als solche oftmals betrachtet, aber wir wollen heute ein Auge haben, ein Seelenauge haben für etwas, was uns da als ein grandioses ~~Merkzeichen~~ der Zeit entgegentritt. Sehen Sie sich die merkwürdige Charakteristik an, die nun nicht nur bei Wolfram, sondern überhaupt bei den Menschen dieser Zeit, indem in ihnen die Dichterkraft aufgeht, heraufkommt.

Da schaut man, ich möchte sagen, sich beunruhigt durch drei Entwicklungsstadien der menschlichen Seele. Das erste, was man an dem Menschen wahrnimmt, wenn er in die Welt hereintritt, wenn er sich seinem Leben überlässt, wenn er in naiver Weise im Zusammenhang mit der Welt lebt, das erste was man wahrnimmt, ist die Einfältigkeit, Dumpfheit.

Das zweite aber, das ist der Zweifel. Und gerade in dieser Zeit des herannahenden fünften nachatlantischen Zeitraumes wird der Zweifel lebendig geschildert. Ist Zweifel des Herzens Angebinde, so muss dem Menschen das Leben sauer werden - das ist die Empfindung in jener Zeit. Aber die Empfindung ist auch da: der Mensch muss sich durchringen durch den Zweifel zur Saalde, zur Seligkeit. Und Seligkeit nennt man dann dasjenige, wo der Mensch in die ungöttlich gewordenen Gedanken, in die ganz irdisch gewordenen toten Gedanken nun wiederum das göttliche Leben hereinbringt. Als den Zustand des Zweifels empfindet man dieses Untertauchen des Menschen mit seinen Gedanken in das irdische Reich. Und die Saalde, die Seligkeit empfindet man wie ein Losreissen von dem Irdischen dadurch, dass man die Gedanken wiederum lebendig macht.

Einfältigkeit: Dumpfheit.

Zweifel. S

Seligkeit.

Das ist gerade als ein Stimmungsgehalt der Dichtungen in diesem 12., 13., 14. Jahrhundert vorhanden, wo man sich heraufringt in den fünften nachatlantischen Zeitraum. Ich möchte sagen, die erste Morgenröte dieses fünften nachatlantischen Zeitraumes wurde lebendiger von den Menschen empfunden als heute, wo die Menschen müde sind, über diese Dinge nachzudenken, wo sie zu bequem geworden sind. Aber sie werden wieder beginnen müssen, über diese Dinge tief nachzudenken und namentlich nachzufühlen, sonst würde eben der Aufstieg der Menschheit nicht möglich sein. Und was tritt da eigentlich ein?

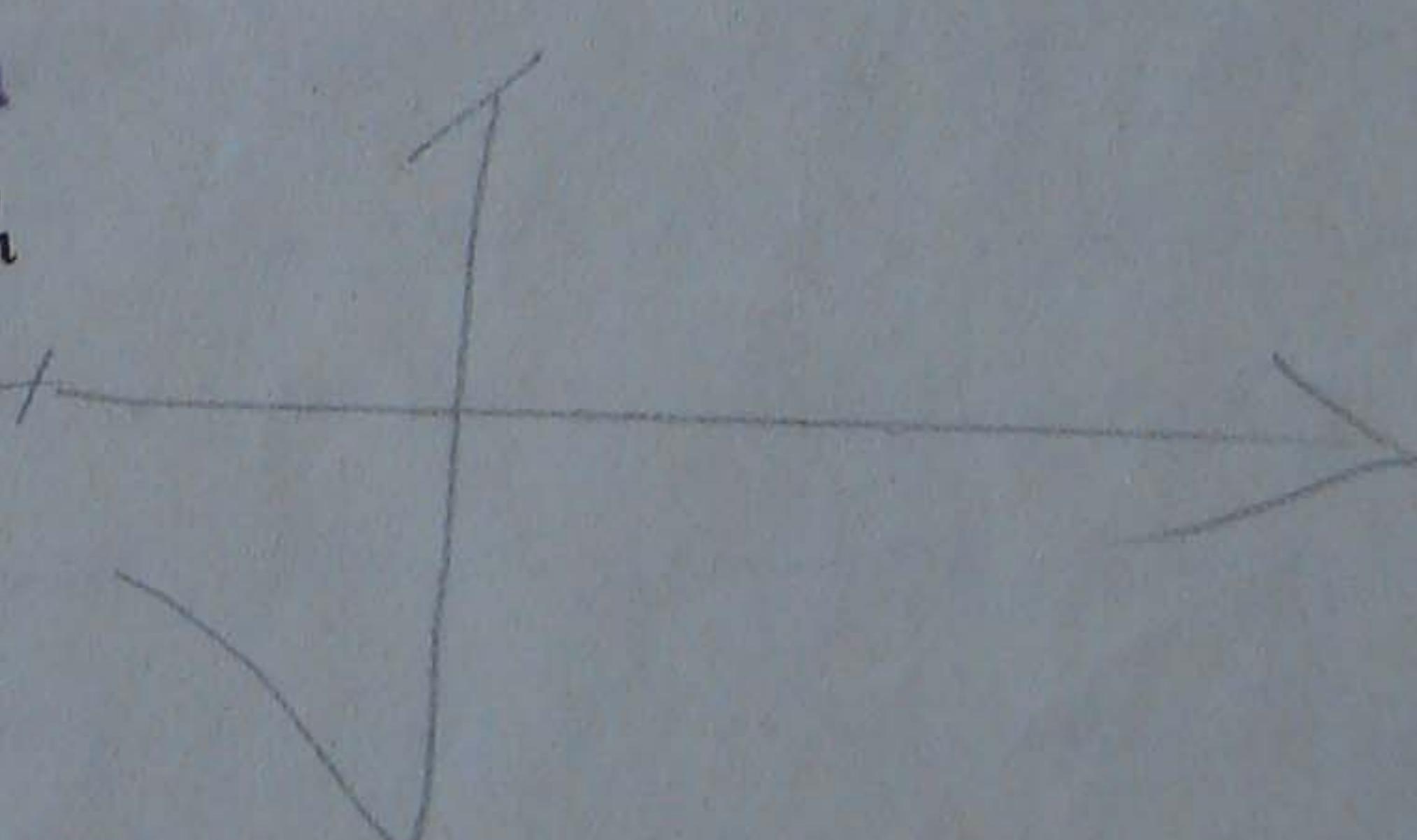
Sehen Sie, meine lieben Freunde, es ist ja ein Hinunterbewegen des Menschen von dem Himmlichen zu dem Irdischen, bis der Mensch ganz auf der Erde ist. Aber wie ist es mit dem Menschen? Ja, es ist so, wie wenn die Erde für den Menschen ein Spiegel wäre. Der Mensch soll nicht bloß unter die Erde hineinwachsen. Die Gedanken in ihrem toten Elemente dringen in die Erde hinein, begreifen das Tote, das nur dem Erdenelemente angehört. Aber der Mensch selbst ist so, dass er, wenn er seine Gedanken belebt, sie wie Spiegelbilder hinaussendet in den Kosmos. So dass alles, was an lebendigen Gedanken in dem Menschen entsteht, dasjenige ist, was die Götter zurückglänzen von dem sich entwickelnden Menschen. Der Mensch wird aufgerufen zum Mitschöpfer am Weltenall, indem ihm zugemutet wird, dass er seine Gedanken belebt. Denn dieses Gedanken spiegeln sich an der Erde und gehen wiederum in das Weltenall hinaus, müssen den Weg wiederum nehmen in das Weltenall hinaus.

Daher ist es ja so, wenn wir den ganzen Sinn der Menschen- und Weltenentwicklung in uns aufnehmen, dass wir schon fühlen: in einer Art kommen.

kommen wir wiederum zu den Epochen zurück, die durchgemacht worden sind. In der ägyptisch-chaldäischen Zeit hat man gerechnet, wie es mit dem Menschen ist auf der Erde. Man hat immerhin durch die Rechnung den Menschen in Zusammenhang gebracht mit der umliegenden Sternenwelt. Heute machen wir es historisch, indem wir vom Menschen ausgehen, und der Mensch uns der Ausgangspunkt wird für eine Betrachtung, wie Sie sie angestellt finden in meiner "Geheimwissenschaft", wo wir tatsächlich die belebten menschlichen Gedanken wiederum hinaussenden und achtgeben, wie sie werden, wenn wir sie in der kosmischen Umgebung als von uns wegeilend verfolgen, wenn wir lernen, mit den lebendigen Gedanken in den kosmischen Weiten zu leben.

Das sind Zusammenhänge, die da zeigen, welche tiefe Bedeutung es hat, dass der Mensch zu toten Gedanken gekommen ist, dass er sozusagen in die Gefahr gekommen ist, ganz mit der Erde sich zu verbinden. Mit

Und verfolgen wir das Bild weiter. Giltige Imaginationen, meine lieben Freunde, giltige Imaginationen lassen sich weiter verfolgen. Nur ausgedachte Imaginationen lassen sich nicht weiter verfolgen. Denken Sie sich einmal, hier wäre ein Spiegel. Man sagt, er wirft das Licht zurück. Die Ausdrucksweise ist nicht ganz richtig. Das Licht darf aber jedenfalls nicht hinter den Spiegel kommen. Wodurch nur allein kann das Licht hinter den Spiegel kommen? Dadurch, dass der Spiegel zerbrochen wird. Und in der Tat, wenn der Mensch seine Gedanken nicht belebt, wenn der Mensch stehen bleibt bei den bloss intellektualistischen toten Gedanken, muss er die Erde zerbrechen.



Das Zerbrechen, meine lieben Freunde, beginnt allerdings bei dem dünnsten Elemente, bei der Wärme. Und im fünften nachatlantischen Zeitraum hat man nur die Gelegenheit, durch weiter, immer weiter Ausbilden der blossen intellektualistischen Gedanken die Wärmeatmosphäre der Erde zu verderben.

Dann aber kommt die sechste nachatlantische Periode. Würde die Menschheit nicht bis dahin bekehrt sein vom Intellektualismus zur Imagination, dann würde die Verderbnis nicht nur der Wärmeatmosphäre, sondern der Luftatmosphäre beginnen, und die Menschen würden mit den bloss intellektualistischen Gedanken die Luft vergiften. Und die vergiftete Luft würde auf die Erde zurückwirken, d.h. zunächst das Vegetabilische verderben.

Und im siebenten nachatlantischen Zeitraum hat der Mensch schon Gelegenheit, das Wasser zu verderben, und seine Ausdünstungen würden übergehen, wenn sie die Ergebnisse bloss intellektualistischer Gedanken wären, in das allgemeine Flüssigkeitselement der Erde. Aus dem allgemeinen Flüssigkeitselement der Erde heraus würde zunächst das mineralische Element der Erde entformt werden. Und der Mensch hat durchaus Gelegenheit, wenn er seine Gedanken nicht belebt und damit dem Kosmos zurückgibt dasjenige, was er vom Kosmos empfangen hat, die Erde zu zersplittern.

So hängt das, was im Menschen seelisch ist, mit dem natürlichen Da-sein zusammen. Und das bloss intellektualistische Wissen heute ist lediglich ein ahrimanisches Produkt, um den Menschen hinwegzutäuschen über diese Dinge. Indem man dem Menschen weiss macht, dass seine Gedanken blosse Gedanken sind, die mit dem Weltgeschehen nichts zu tun haben, macht man ihm einen Nebel vor, als ob er keinen Einfluss haben könnte auf die Erdenentwicklung, und als ob ohne oder mit seinem Zutun einmal das Erdenende so oder so kommen wird, wie es eben die blosse Physik vorschreibt.

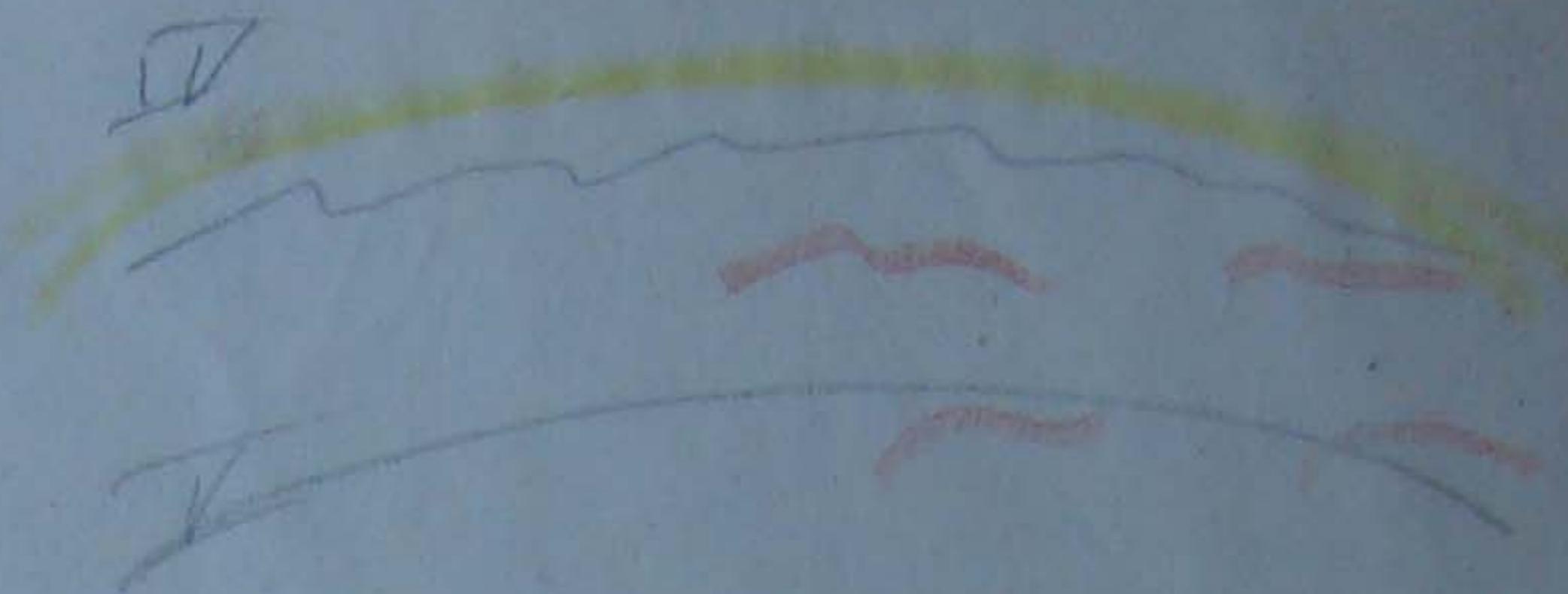
Aber es wird nicht ein bloss physikalisches Erdenende kommen, sondern dasjenige Erdenende, das die Menschheit selber wird herbeigeführt haben.

Sehen Sie, hier ist wieder einer ~~der~~Punkte, wo sich uns zeigt, wie Anthroposophie die moralisch-seelische Welt zusammenführt mit der physisch-sinnlichen Welt, während heute gar kein solcher Zusammenhang vorhanden ist, und die neuere Theologie sogar etwas Vorzügliches darinnen sieht, das Moralisches ganz unabhängig zu machen von dem Physischen. Und Philosophen, die da heute keuchend, gebückt, mit krummen Rücken unter der Burde der naturwissenschaftlichen Ergebnisse sich dahinschleppen, die ~~s~~ sind froh, wenn sie sagen können: Ja, in der Natur, da gibt es Wissenschaft; aber die Philosophie, die muss sich auf den kategorischen Imperativ, auf dasjenige, worüber man nichts wissen kann, erstrecken.

Diese Dinge sind heute oftmals nur innerhalb der Schule spielend. Sie werden aber das Leben ergreifen, wenn die Menschheit sich nicht dessen bewusst wird, wie das Geistig-Seelische mitschöpferisch ist im Physisch-Sinnlichen, und wie die Zukunft des Physisch-Sinnlichen davon abhängen wird, was der Mensch im Seelisch-Geistigen auszubilden sich entschliesst. Aus solchen Untergründen kann man schon auf der einen Seite das Bewusstsein bekommen von der unendlichen Wichtigkeit des seelischen Lebens der Menschheit, auf der anderen Seite kann man allerdings auch wiederum ein Bewusstsein davon bekommen, dass der Mensch nicht nur ein auf der Erde beliebig herumwandelndes Geschöpf ist, sondern dem ganzen Weltenall angehört.

Aber, meine lieben Freunde, richtige Imaginationen geben schon das Richtige. Wenn der Mensch nämlich nun nicht seine Gedanken belebt, sondern sie immer weiter und weiter sterben lässt, dann kriechen eben

die Gedanken in die Erde hinein, und
der Mensch wird zuletzt gegenüber
dem Weltenall ein Regenwurm, weil
seine Gedanken sich die Lokalitäten
der Regenwürmer aufsuchen. Das ist
auch etwas, was eine ganz giltige Imagination ist.



Die menschliche Zivilisation sollte es vermeiden, dass der Mensch Regenwurm werden kann, denn sonst wird die Erde zerbrochen, und das Weltenziel, das in den menschlichen Anlagen ganz deutlich ausgesprochen ist, wird nicht erreicht. Das sind Dinge, die wir nicht blos in unsere Theorien, in unsere Abstraktionen, sondern tief in unsere Herzen aufnehmen sollen; denn Anthroposophie ist eine Herzenssache. Je mehr sie als eine Herzenssache gefasst wird, desto besser wird sie verstanden.
